

schaftlichen Theorie. Geistliche Institutionen, so das abschließende Urteil Sembdners, waren „Katalysatoren mittelalterlicher Stadtwerdungsprozesse“ (S. 404). Das Modell der „geistlichen Stadt“ kann für Naumburg aber nur im Ansatz beziehungsweise in ihrer historischen Entwicklung nicht dauerhaft angewandt werden.

Die gesamte Dissertation ist unterfüttert mit Tabellen, Karten und – leider nur in Graustufen abgedruckten – Diagrammen, in denen wirtschaftliche, finanzielle, aber auch politische Trends abgebildet und anschaulich gemacht werden. Nach dem Quellen- und Literaturverzeichnis folgen tabellarisch mehrere Anhänge zur personellen Zusammensetzung des Stadtrates und der geistlichen Institutionen, die aus der Monografie auch ein nützliches Nachschlagewerk zur Naumburger Stadt- und Kirchengeschichte machen. Orts- und Personenregister schließen den Band ab.

Insgesamt wissen das innovative theoretische Grundkonzept, eine gut nachvollziehbare Struktur, eine profunde und transparente Behandlung der Quellen, eine selbstbewusste und kritische Argumentation – selbstbewusst nicht nur bei der Aufstellung, sondern auch der Hinterfragung und zuweilen der Widerlegung eigener Thesen – sowie nicht zuletzt eine flüssige und anregende Lesbarkeit zu überzeugen. Dass sich das großformatige Buch mit einem Eigengewicht von zwei Kilogramm nicht als Lektüre für lange Bahnfahrten eignet, ist zu bedauern, tut dem Urteil letztlich aber keinen merklichen Abbruch. Trotz der ungebrochenen Orientierung auf seinen Untersuchungsgegenstand bietet Sembdners theoretische Konzeption aus sich selbst hinterfragenden Thesen als praktische Anwendung einer wissenschaftlichen Theorie großes allgemeines Potenzial. Die Arbeit wird als exemplarische Fallstudie und methodisch mustergültiges Vergleichsbeispiel eine große Rolle für zukünftige Forschungen einnehmen.

Jena

Andreas Dietmann

NORBERT HAAG, *Dynastie, Region, Konfession*. Die Hochstifte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zwischen Dynastisierung und Konfessionalisierung (1448–1648) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 166), 3 Teilbde., Aschendorff Verlag, Münster 2018. – LXV, 2170 S., geb. (ISBN: 978-3-402-11595-4, Preis: 239,00 €).

Die dreibändige Darstellung, deren Inhaltsverzeichnis 16 Druckseiten füllt, ist das Ergebnis einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung des Verfassers mit Problemen der Reichs- und Landesgeschichte im Bereich der Germania Sacra. Norbert Haag, leitender Kirchenarchivdirektor der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, hat sich 2013 an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen mit dieser auf den ersten Blick labyrinthischen Arbeit habilitiert, dabei maßgeblich gefördert von dem mittlerweile verstorbenen Frühneuzeithistoriker Anton Schindling, der wiederum stark von Volker Press geprägt war. In enger Verbindung mit dem Mittelalter- und Landeshistoriker Peter Moraw gingen von der Spätmittelalter- und Frühneuzeitforschung seit den 1970er-Jahren starke Impulse für die Erforschung der Reichs- und Landesgeschichte aus, wobei innovative Ansätze der Verfassungs- und Sozialgeschichte, man könnte auch sagen Strukturgeschichte, eine wichtige Rolle spielten. Da weite Teile der Mittelalter- und Frühneuzeitforschung diese Ansätze mittlerweile hinter sich gelassen haben, ist heute nicht mehr recht verständlich, wie anregend diese epochenübergreifende Spätmittelalter- und Frühneuzeitforschung seinerzeit wirkte, die auch regionalen Faktoren in der Geschichte, also der Landesgeschichte, gebührende Beachtung schenkte. Aber dass dieser Ansatz überholt wäre, kann man wahrlich

nicht behaupten. Schon der Obertitel des vorliegenden Werkes signalisiert, dass sich der Verfasser den Ansätzen von Moraw und Press verpflichtet weiß, die er gewissermaßen zwei Jahrzehnte hindurch mit der Arbeit an seinem Thema weitergetragen hat. Man könnte auch sagen, der Verfasser ist nicht nur dem Thema, sondern auch dem einmal gewählten Forschungsansatz treu geblieben und konnte dies auch, weil er in seiner beruflichen Position nicht auf jeden Trend und Turn aufspringen musste. Nicht nur dem Rezensenten wird das durchaus sympathisch sein, und mit Blick auf die hier aufgegriffenen Forschungsansätze von Peter Moraw und Volker Press kann man auch festhalten, dass die territoriale Vielfalt, das Spannungsverhältnis von Reich und Regionen, von Kaiser und Dynasten Grundtatsachen der deutschen Geschichte in der Vormoderne sind, mit denen sich die Forschung – ungeachtet neuer Ansätze, Perspektiven und Fragestellungen – auseinandersetzen muss.

Die vorliegende Arbeit zeugt ungeachtet mancher Längen und Redundanzen von einer gewaltigen Arbeitsleistung, die der Verfasser neben seinem Hauptberuf als Archivar vollbracht hat und die angesichts der gewaltigen Literaturberge, die ausgewertet wurden, nicht nur eine bloß kompilatorische Leistung darstellt. Es handelt sich vielmehr um eine systematische Durchdringung und konzeptionelle Gestaltung, dabei konsequent orientiert an Leitfragen und Entwicklungslinien, die für die Reichs- und Landesgeschichte im Rahmen der *Germania Sacra* vom 15. bis 17. Jahrhundert zweifellos von Bedeutung sind. Man hätte das Thema wohl auch thesenorientiert und exemplarisch auf wenigen Hundert Druckseiten darstellen können, aber der Verfasser hat sich für einen anderen Weg entschieden und so gewissermaßen ein Lebenswerk vorgelegt. Das verdient zunächst einmal Anerkennung, bietet angesichts der Komplexität der Ausführung aber natürlich auch Ansatzpunkte für Kritik.

Was möchte Norbert Haag zeigen? „Die Arbeit versteht sich als Versuch, auf Grundlage vorliegender Literatur eine Synthese zur Geschichte der geistlichen Fürstentümer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu wagen“ (S. 23). Ein so weitreichendes Vorhaben zwingt den Verfasser allerdings zu mancherlei Kompromissen, etwa bei der Literaturbenutzung (das Literaturverzeichnis füllt gut 170 Druckseiten und könnte doch von jedem Kenner einer Region unschwer ergänzt werden), in der Tiefenschärfe, bewegt sich die Analyse doch vor allem auf der Ebene „überindividueller Strukturen“, und in der geografischen Reichweite, bleibt doch vor allem der Nordwesten der Reichskirche mit den frankofonen und niederländischen Bistümern ausgespart. Die Darstellung ist in vier Hauptteile gegliedert, die jeder für sich monografische Dimensionen haben: die Hochstifte im ausgehenden Mittelalter (Kapitel B-E), die Reformation als Katalysator des Dynastisierungsprozesses in den Hochstiften (Kapitel F-H), die Rolle der Hochstifte bei der katholischen Konfessionalisierung (Kapitel I-L), die Rückwirkungen des Konfessionalisierungsprozesses auf den Reichsverband bis 1618 (Kapitel M-Q) und schließlich – als kürzerer Epilog – die Betrachtung der Rolle der geistlichen Fürstentümer im Dreißigjährigen Krieg (Kapitel R). Eine „thesenartige“ Zusammenfassung der Ergebnisse (Kapitel S) im Umfang von über 40 Druckseiten, die noch einmal die Hauptteile rekapituliert, beschließt diese Arbeit, die gewiss viele Benutzer, aber vermutlich wenige Leser finden wird – denn man mache sich nichts vor: zumeist werden nicht die großen Ergebnisse interessieren, sondern einzelne Kapitel, in denen dynastische, territoriale und konfessionelle Entwicklungslinien nachgezeichnet werden.

Der Verfasser möchte, ausgehend von Peter Moraws Einteilung des Heiligen Römischen Reiches, also einer „politischen Raumordnung des spätmittelalterlichen Reiches“ (S. 7), die der Gießener Mediävist eher visionär entworfen als empirisch begründet hat, die Dynastisierung der Hochstifte untersuchen. Dem Verfasser geht es dabei nicht um die Geschichte der einzelnen Hochstifte, wie sie in etlichen Beiträgen

der Bände „Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung“ (hrsg. von A. SCHINDLING/W. ZIEGLER, 7 Bde., Münster 1990–97) und von EIKE WOLGAST (Hochstift und Reformation, Stuttgart 1995) behandelt wurden, sondern um die „eine Region bestimmenden ‚ersten Mächte‘, also die fürstlichen Häuser“ (S. 7). Wollte man das Untersuchungsziel des Verfassers überspitzt definieren, könnte man auch sagen, dass er anhand der Hochstifte und ihrer Geschicke in der Reformationszeit und im Zeitalter der Konfessionalisierung Peter Moraws These von der Regionalität des Reiches belegen möchte. Ob es dafür allerdings dieses Umfangs bedurft hätte?

Was Haag also darstellt, ist die Politik der großen Dynastien im Rahmen der Reichskirche. Dass die Wettiner als Hegemonen des mitteleuropäischen Raumes dabei eine wichtige Rolle spielen und gezeigt wird, wie sie die Hochstifte Meißen, Merseburg und Naumburg im Laufe des 16. Jahrhunderts sich komplett einverleibt haben, während sie in Mainz (Thüringen!) und Magdeburg um 1500 weniger erfolgreich blieben, muss hier nicht weiter betont werden (siehe hierzu die einschlägigen Kapitel im ersten Teilband S. 105–110, 543–550, 676–695, 762–771, im zweiten Teilband S. 1785–1792, die vor allem auf der älteren Literatur beruhen; gleichwohl fehlen für Merseburg die recht alte, aber sorgfältige Darstellung von A. FRAUSTADT, Die Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg, Leipzig 1843, und für Naumburg das neuere Grundlagenwerk von H. WIESSNER (Bearb.), Das Bistum Naumburg, Berlin 1997/98).

Die Perspektive des Verfassers ist verfassungs-, politik- und territorialgeschichtlich, nicht aber kirchengeschichtlich. Der Begriff „Hochstift“ wird letztlich unreflektiert gebraucht. Nach gängiger Definition bezeichnet „Hochstift“ die territorialen Grundlagen des bischöflichen Amtes, also die *mensa episcopalis* mit ihrer Ausstattung an Grundbesitz, Einkünften und territorialen Komponenten, mit denen (abgesehen von den vier Salzburger Eigenbistümern, die deshalb von Haag auch nicht berücksichtigt werden) die Reichsstandschaft verbunden war. Nur dieser Nukleus des Hochstiftes war aus fürstlicher Sicht als Herrschaftsposition relevant, nicht das Bischofsamt mit seinen geistlichen Kompetenzen und Verpflichtungen, für das die aus fürstlichem Hause stammenden Bischöfe oder Administratoren deshalb vielfach auch gar nicht gerüstet waren, weil sie aus Alters- oder Qualifizierungsgründen die Bischofsweihe ohnehin nicht erlangen konnten. Wer dieses Buch liest (zumindest in Teilen, wer wird es je komplett konsumieren können?), begreift, dass die Hochstifte – oder man sollte vielleicht neutraler sagen: die Bischofsstühle – eine Art Verfügungsmasse waren, auf die die maßgeblichen dynastischen Kräfte einer Region ganz selbstverständlich zugriffen. Mit Peter Moraw könnte man auch sagen, es sei eben nicht vorstellbar, „daß in einem entwickelten politischen und sozialen Gefüge Pfründen dieses Gewichts allein abstrakten kirchlichen Normen überlassen waren und damit einem Kräftespiel von Interessenten entzogen seien“ (P. MORAW, Zur Sozialgeschichte der Propstei des Frankfurter Bartholomäusstifts im Mittelalter, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27 (1977), S. 222–235, hier S. 226).

Was die Hochstifte ausmachte, welche unterschiedlichen Herrschaftspositionen und Versorgungsmöglichkeiten sie boten, das wird in diesem Buch merkwürdigerweise nicht deutlich, und das überrascht dann doch für eine Untersuchung, die – so der Untertitel – „die Hochstifte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ zum Thema hat. Zumindest die unterschiedlichen Dimensionen der Hochstifte, hier verstanden als territoriales Substrat der Bischofsherrschaft, hätten vom Verfasser bedacht werden müssen: räumlicher Umfang, wirtschaftlicher Ertrag, territoriale und administrative Organisation, Verwaltungsformen. Die Taxierung der bischöflichen Einkünfte für die Entrichtung des *Servitium commune* an die päpstliche Kurie bei Amtsantritt des Bischofs böte Wertangaben, die vergleichbar sind. Aber das ist eben – trotz des

Begriffs „Hochstift“ im Titel – nicht das eigentliche Thema dieses Buches. Einwände und Kritik lassen sich auch in anderer Hinsicht äußern, nicht zuletzt gegen die Gesamtperspektive, die durch die Konzentration auf dynastische Politik die Kräfteverhältnisse in den Regionen zu sehr vereinfacht, wie sich meines Erachtens für die fränkischen Domstifte Bamberg, Eichstätt und Würzburg zeigen ließe. Generell kommt die Rolle der Domkapitel als politischer Faktor in den Hochstiften zu kurz, was nicht wunder nimmt, weil kaum ein Domstift der Reichskirche gründlich erforscht ist (am besten wohl Münster durch die *Germania-Sacra*-Bände von WILHELM KOHL, doch gibt es auch einige umfangreichere neuere Werke zur Bistumsgeschichte beispielsweise über Köln, Mainz und Paderborn; die vorzügliche Darstellung von H. J. BRANDT/K. HENGST, *Geschichte des Erzbistums Paderborn*, 3 Bde., Paderborn 2002–2007, wird gar nicht zitiert). Dass die Arbeit ohne eine einzige Karte auskommt, ist bemerkenswert.

Wie gesagt, die Arbeit verdient Anerkennung, fordert aber auch zur Kritik heraus. Der selbstgestellte Anspruch einer Synthese wurde nicht voll eingelöst, trotz des fast schwindelerregenden Umfangs. Der Untersuchungsraum, die Reichskirche der *Germania Sacra* mit ihren über 50 Bischofssitzen beziehungsweise Hochstiften konnte eben doch nicht für den gesamten zweihundertjährigen Untersuchungszeitraum vollständig abgedeckt werden. Aber diese Kritik ist wohlfeil, denn wer könnte einen solchen Anspruch wirklich flächendeckend einlösen? Das Werk wird schon aufgrund der Platzierung in einer angesehenen Reihe beachtet werden. Die zentralen Thesen beziehungsweise Ergebnisse über die dynastische Politik im Dienste der Konfessionalisierung werden zu diskutieren sein. Vermutlich dürften viele Historiker auf die Bände nicht zuletzt dank des umfangreichen Registers zugreifen, wenn es um dynastische, territoriale und konfessionelle Entwicklungen in der Reichskirche geht und vergleichende Perspektiven gesucht werden.

Leipzig

Enno Bünz

MILENA SVEC GOETSCHI, Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 7), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2015. – 550 S., 8 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-412-50152-5, Preis: 70,00 €).

Das religiöse Gemeinschaftsleben in Klöstern und Stiften war ein prägender Bestandteil des alltäglichen Kirchen- und Frömmigkeitslebens. Viele Männer und Frauen strebten ins Kloster, auf der Suche nach einem gottgefälligen Leben, aus Sorge um das eigene Seelenheil, aber auch getrieben von sozialen Zwängen oder schlichtweg auf Druck der Eltern oder anderer Verwandter. Aber es wäre ein Wunder gewesen, wenn Menschen zwar den Weg ins Kloster gegangen, aber manche nicht auch wieder den Weg hinaus gesucht hätten. Hier setzt die vorliegende Untersuchung von Milena Svec Goetschi an, die als Dissertation von Ludwig Schmutge angeregt wurde, der bis zu seiner Emeritierung an der Universität Zürich gelehrt hat. Die Arbeit gehört in eine ganze Reihe von Forschungen, die Schmutge zur Auswertung der Überlieferung der päpstlichen Pönitentiarie angeregt hat. Das Archiv der Pönitentiarie im Vatikan ist erst in den 1970er-Jahren für die wissenschaftliche Forschung geöffnet worden. Die mittelalterliche Überlieferung besteht vor allem aus den in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzenden Supplikenregistern der Pönitentiarie. Für den deutschsprachigen Raum hat Ludwig Schmutge mit Unterstützung des Deutschen Historischen Instituts in Rom die einschlägigen Registereinträge von 1431 bis 1523 in elf Bänden herausgege-